

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Der Sommer geht zu Ende. Heimkehr. Windstille. Verhängnißvolle Anzeichen. Auf dem Eise. Das Schiff verschwindet. Ein Schneesturm. Rückzug. Hüttenbau. Ein Besuch. Wachen. Schlimme Lage.

Die wieder eintretende Dunkelheit während der Nacht belehrte uns, daß wir wieder südlicher gekommen waren, und daß der kurze arktische Sommer seinem Ende nahte. Wir konnten nicht mehr so wie vorher, wo die Officiere sich Stunde um Stunde im Kräbenneste abgelöst hatten, ohne Unterbrechung fortsegeln, sondern mußten still liegen, sobald es Nacht geworden, bis das Tageslicht wieder anbrach. Doch wird man in wenig andern Gegenden solche Nächte finden. Der helle Mond schwimmt in einer Atmosphäre, so klar und glänzend, wie man sie sich nimmer hätte denken können, und darunter flimmern und funkeln die silbernen Eismassen, den ruhigen, majestätischen Ocean beschiffend.

Die untergehende Sonne taucht Meer und Himmel, die zackigen Gebirge, die Rinne der Eisberge und die tiefen Eislöcher in Farben und Tinten, wie sie keine Einbildungskraft zu ersinnen und keine Worte zu schildern vermögen. Kurz, die Gemälde, die sich auch in diesen unfruchtbaren und ungasfreundlichen Regionen dem Blicke offenbaren, zeigen, daß Gott seine Herrlichkeiten mit gleicher Huld über den ganzen Erdkreis verbreitet.

Wir waren etwa vier Tage südlich gesegelt. Doch hatten wir oft unsern Lauf gehemmt wenn ein Wallfisch in Sicht kam, um Jagd auf ihn zu machen und, wenn wir glücklich gewesen, die Beute aufs Schiff zu schaffen, um die Fässer damit zu füllen.